

# Jung, gefrustet und ein Sozialfall

Junge Menschen ohne Ausbildung und Beruf landen rasch beim Sozialdienst: Zwischen Schule und Lehre, Lehre und Beruf purzeln sie aus der Laufbahn. Teil sechs des «Sozialreports».

JEANNINE PÜNTENER

Junge Menschen sind besonders gefährdet, von Sozialhilfe abhängig zu werden. 2008 waren 692 der 18- bis 25-jährigen Bieler beim Sozialamt gemeldet. In Nidau waren es 256. Das sind rund 13 Prozent der Sozialhilfebezügler (siehe Infobox), womit die beiden Städte im schweizerischen Durchschnitt liegen. Hinzu kommen Jugendliche, die als Minderjährige mit ihrer Familie beim Sozialdienst gemeldet sind. Erfasst werden sie als Kinder, die in Biel und Nidau rund 35 Prozent der Bezüger ausmachen. Entsprechend schwierig ist es, jene rauszufiltern, die Gefahr laufen, in der Sozialhilfe hängen zu bleiben.



Jugendliche trainieren in der Küche des Arbeitsprogramms Passepartout für den Beruf. Bild: Adrian Streun

sen ein Viertel ist. Die Suche nach einer Lehrstelle gestaltet sich entsprechend schwieriger. Hinzu kommt, dass diese jungen Menschen aus zugewanderten Familien kaum vernetzt sind in der hiesigen Gesellschaft. Damit fehlen ihnen wichtige Beziehungen, die einen Einstieg in die Arbeitswelt überhaupt erst ermöglichen. Sie haben Mühe, sich korrekt in Deutsch oder Französisch auszudrücken. Imigrierte Eltern legen auch tendenziell weniger Wert darauf, dass ihr Kind eine gute Ausbildung bekommt.

## Suche nach Gefährdeten

Auf diese Jungen richtet die Fachstelle Arbeitsintegration (FAI) – eine Dienststelle der Abteilung Soziales Biel – seit ihrer Gründung 2008 ihr besonderes Augenmerk. «Wir versuchen sie systematisch zu erkennen», sagt Peter Mühlhaupt, stellvertretender FAI-Leiter. Wolle die Stadt ihre Sozialhilfequote senken, gelte es, diejenigen jungen Leute ausfindig zu machen, die im Arbeitsmarkt langfristig integriert werden können. Darum hat die FAI Projekte entwickelt: Sobald der Berufsfindungsprozess beginnt, sich aber bestehende Stützen wie

Eltern, Lehrer oder Berufsberatung als unzureichend erweisen, beginnt die Fachstelle mit den Jungen zu arbeiten. Damit will sie erreichen, dass bei Schulabschluss eine Anschlusslösung vorhanden ist. So soll verhindert werden, dass die Jungen nach Schulaustritt zwei Jahre rumlungern und sich volljährig beim Sozialdienst melden, um finanzielle Unterstützung zu beantragen.

Mühlhaupt teilt seine Schützlinge in drei etwa gleich grosse Gruppen ein: Jene, die nur einen Anstoss brauchen und dann ihren Weg machen. Jene, die zwar Fähigkeiten und Ressourcen haben, aber eine Weile begleitet werden müssen, bis sie selber weitergehen. «Eine gewisse Abhängigkeitsdynamik ist da wichtig», sagt Mühlhaupt. Diese zwingt die Jungen trotz Schwierigkeiten wiederzukommen. Sonst würden sie sich gehen lassen. Der Wunsch endlich selbständig zu sein, gepaart mit dem Geldbedarf, helfe, die langwierige Suche durchzustehen. Zur dritten Gruppe sagt Mühlhaupt: «Da können wir nicht viel machen.» Diese Jungen sehen für sich gegenwärtig keinen Gewinn. Sie sind von Enttäuschungen gefrustet oder es fehlen

ihnen die Vorbilder. Spüren sie einen zu grossen Widerstand seitens des Sozialdienstes, tauchen sie ab. Zuweilen beantragen sie später erneut Sozialhilfe. Mühlhaupt: «Der Aufwand steht da in keinem Verhältnis zum Ertrag, und wir widmen uns lieber der zweiten Gruppe.»

## Wege aus der Sozialhilfe

Beim Geld setzt das neueste Programm für junge Erwachsene an, das sich derzeit in der Testphase befindet. Es heisst TAP und bietet Testarbeitsplätze an. Die Idee: «Alles oder nichts», sagt Mühlhaupt. Wer arbeitsfähig ist, sich jedoch der zugewiesenen und bezahlten Arbeit verweigert, verliert das Recht auf Sozialhilfe. Wer den Monat durchhält, wird vom Sozialdienst unterstützt und von der FAI bei der Lehr- oder Stellensuche begleitet.

Die gefährdeten Jungen ausfindig zu machen, ist allerdings nicht einfach. Für schwierige Jugendliche ist die Schule der Gemeinde zuständig. Machen die Jungen eine Ausbildung, kommt der Kanton durch das Mittelschul- und Berufsbildungsamt zum Zuge. Geht es um finanzielle Unterstützung, ist hingegen der

Altersstruktur			
Anteil der Altersgruppen unter den Sozialhilfeempfängern in Biel und Nidau (in %):			
<b>Biel</b>	2007	2008	
<b>0-17</b>	<b>33.1</b>	<b>33.9</b>	
<b>18-25</b>	<b>13.9</b>	<b>12.9</b>	
26-35	15.6	15.3	
36-45	18.7	18.9	
46-55	12.6	12.4	
56-64	5.5	6.3	
65-79	0.4	0.2	
80+	0.1	0.1	
<b>Nidau</b>	2007	2008	
<b>0-17</b>	<b>35.3</b>	<b>35.0</b>	
<b>18-25</b>	<b>12.1</b>	<b>14.1</b>	
26-35	14.9	13.1	
36-45	19.6	20.2	
46-55	12.7	12.6	
56-64	5.2	4.9	
65-79	0.3	0.0	
80+	0.0	0.1	(jp)

Sozialdienst der Gemeinde beziehungsweise das Regionale Arbeitsvermittlungszentrum vom Kanton verantwortlich. Erst vor drei Jahren haben die verschiedenen Ämter die Lösungssuche für diese 15- bis 19-Jährigen intensiviert. Noch ist es zu früh, um die Wirkung abzuschätzen.

Der Kanton Bern unternimmt dennoch schon heute vergleichsweise viel, um seinen Nachwuchs auf SekII-Niveau zu bringen. Es gibt Brückenangebote für Schulabgänger ohne Lehrstellen. Hierzu zählt das berufsvorbereitende Schuljahr, in dem Lücken in Allgemeinbildung und Sprache geschlossen werden sollen. Aber auch die Vorlehre für praktisch veranlagte Jugendliche. Motivationssemester richten sich an Jugendliche, die noch keine Lehrstelle gefunden oder schon eine Lehre abgebrochen haben. Fast die Hälfte der 700 Plätze waren 2007 von Sozialhilfebezügern besetzt. 35 Prozent hatten anschliessend eine Praktikums-, Lehr- oder Arbeitsstelle. Knapp die Hälfte hat das Semester jedoch abgebrochen, weil es für sie zu anspruchsvoll war. Zusätzlich arbeitet die FAI mit externen Partnern zusammen, die Plätze anbieten, in denen es primär ums Üben von Pünktlichkeit, Zuverlässigkeit, dem Umgang mit Frust und anderen sozialen Kompetenzen geht. Diese Zusatzangebote finanziert die Stadt Biel.

**SERIE:** Die Juli-Folge handelt von Working poor: Arme, die trotz Arbeit nicht über die Runde kommen.

## Westast

### Brügg stellt Bedingungen

ken. Der Gemeinderat von Brügg hat sich bei der A5-Umfahrung für die Westast-Variante 2 ausgesprochen. Dies obwohl die Variante 1 einer Medienmitteilung zufolge für Brügg die beste Lösung wäre. Die Mitwirkung habe aber gezeigt, dass die Varianten 2 und 3 «über weit bessere Genehmigungschancen verfügen».

Beim Entscheid zu Handen des Leitungsausschusses, welche Variante Brügg bevorzugt, stellt der Gemeinderat Forderungen. So werde eine Verlängerung des Portunnels Richtung Osten mit Brücke über die Aare und Anschluss an die Mittelstrasse «vehement abgelehnt». Und weiter: «Der Gemeinderat würde sich auch gegen eine planerische Prüfung einer entsprechenden Machbarkeit stellen.» Brügg schreibt zudem, dass im Industriegebiet Brüggmoos eine zusätzliche Verkehrsbelastung «ebenso sensibel» behandelt werden müsse wie in Wohngebieten und Behinderungen für Industriebetriebe und das «Centre Brügg» zu vermeiden seien. Weiter schreibt die Gemeinde, dass Projektoptimierungen grundsätzlich «nicht zu weiteren Nachteilen wie zusätzlichen Verkehrsbelastungen für das Gemeindegebiet von Brügg führen» dürfen.

## Biel

### Bus gegen Vandalismus

keg. Mit dem Präventionsprojekt Previsbus wollen die Verkehrsbetriebe Biel (VB) und die Kantonspolizei Vandalenakte entgegenwirken. Diese Woche tourt ein Bus von Schulhaus zu Schulhaus. Zu Beginn des Präventionsunterrichts wird Oberstufenschülern im Bus eine Diashow zum Thema Vandalismus gezeigt. Sie zeigt unter anderem Fotografien von versprayten Bussen. Weiter informiert die Polizei über Unkosten und Strafmass bei Vandalismus. «Bei den Schülern soll dadurch ein Gefühl von Unwohlsein ausgelöst werden», sagt VB-Sprecherin Tanja Flühmann. «Die Schüler sollen zum Nachdenken gebracht werden.» Ziel sei es, dass die Schüler ihr Verhalten im öffentlichen Raum überdenken und ein Bewusstsein dafür erhalten, Verantwortung zu übernehmen. «Schüler und Lehrer haben auf dieses Projekt positiv reagiert.»

## Vom Club Med in den LkW

jp. A. B. ist in einem Winter in Biel angekommen. Sein tunesisches Fähigkeitszeugnis als Automechaniker ist so wenig wert wie seine Berufserfahrung im Club Med. Dort, im Feriendorf auf Dscherba, hat er sich in eine Schweizerin verliebt, seine heutige Frau. Zu ihr ist er im Dezember 2007 nach Monaten der Fernbeziehung gezogen. Glück in der Liebe, Pech im Beruf. A. B. landete beim Sozialdienst. 2008 versandte er zwar 20 bis 30 Bewerbungen im Monat und klapperte Temporärbüros ab, doch bis auf zwei Wochen Bauarbeit blieb seine Mühe unbezahlt. «Ich begriff, dass ich ohne eine hiesige Berufsbildung keine Chancen habe», sagt A. B. Bloss der RAV-Berater habe nichts von einer Ausbildung wissen wollen, weshalb der sehr höfliche, aber energische junge Mann ihm den Artikel 59d1 unter die Nase hielt. Da habe dieser eingelenkt und eine Ausbildung zum Drehbank-Bediener in der Uhrenindustrie beantragt. Zuvor musste sich A. B. in einem Uhrenatelier bewähren. Alles ging gut, bis auf die Wirtschaft, die in die Krise schlitterte. Einen Monat vor Ausbildungsstart kam die Absage. Die Arbeitslosenkasse gab jenen Vorrang, die frisch ihre Stelle verloren hatten. A. B. musste

wieder auf Jobsuche. Nebenher nahm er Plan B in Angriff, der eigentlich sein Plan A ist: die LkW-Führerprüfung. «Seit meiner Kindheit träume ich vom Lastwagenfahren.» Doch fehlte A. B. das Geld für die Fahrstunden. Er wandte sich an die Fachstelle Arbeitsintegration, die ihn moralisch unterstützte und ihm das Geld vorgeschossen hatte. Es wurde ausgemacht: Oberstes Ziel ist der Führerstand, das Mittel dazu ein Job. Die Fähigkeiten dafür erwarb A. B. in einem sechsmonatigen Integrationskurs in Logistik. Dann ging plötzlich alles wie am Schnürchen. Am 6. Juli 2009 begann A. B. den Kurs, am 17. bestand er die LkW-Theorieprüfung. Eine Stiftung erklärte sich bereit, die Fahrstunden zu bezahlen. Im Dezember konnte A. B. den Vertrag für eine Teilzeitstelle als Security in Delémont unterschreiben. «Ich fühlte mich endlich nicht mehr wie Gesellschaftsmüll», sagt der junge Mann. Im Mai 2010 hat er sich beim Sozialdienst abgemeldet. Die Krönung folgte am 3. Juni, als er die LkW-Fahrprüfung bestand – fehlerfrei. Jetzt sucht A. B. eine Stelle als Chauffeur. Mehrere Bewerbungen laufen, und er konnte bereits vorstellig werden. «Der Weg war lang, doch ich habe durchgehalten.»

## Abschied von den Drogen

jp. Aus der Laufbahn geworfen haben M. T. die Drogen. Primarschule und Real hat der gebürtige Lysser in seinem Städtchen besucht. «Ich war ein durchschnittlicher Schüler», erinnert sich M. T. Doch lieber als Bücher zu wälzen, traf er sich mit Kollegen. Die anschliessende Lehre als Baumschulist bereitete ihm Freude und M. T. legte einen ausgezeichneten Abschluss hin. Er fand im freiburgischen Düdingen eine Festanstellung. Dann ereignete sich das Unglaubliche: «Bei Gartenarbeiten um einen Kindergarten stiess ich auf Drogen, habe sie ausgebuddelt und konsumiert», erzählt M. T. Der damals 22-jährige fand Gefallen am Kick und verschaffte ihm sich wieder und wieder. Irgendwann konnte er nicht mehr ohne. Der lange Arbeitsweg vom Seeland ins Freiburgische wurde M. T. zu beschwerlich und er schmiss die Stelle in der Baumschule. Sich seiner Sucht gewahr werdend, begab er sich in eine Entzugstherapie. Nach drei Monaten war er wieder draussen, doch nicht lange clean. Die Drogen seien Entschuldigung gewesen, nicht arbeiten zu müssen. Aber auch ein Ausbrechen aus getretenen Pfaden: «Ich wollte verhindern, Karriere zu machen wie mein Vater.» M. T. hielt sich

mit Temporärjobs über Wasser. Eine Festanstellung hätte er in Aussicht gehabt. «Doch da bin ich mit einer Alkoholfahne angetreten.» Auch andernorts hiess es, er müsse nicht mehr kommen. «Das war hart.» Es folgten 17 Monate im Entzug. Unfähig zu arbeiten, bezog er seinen Lebensunterhalt aus der Sozialhilfe. Nun in Biel wohnhaft, verschaffte ihm die Fachstelle für Arbeitsintegration einen Platz beim Landschaftswerk. «Das hat mir wieder eine Tagesstruktur gegeben», sagt M. T. Ihm begann zu dämmern, dass er die Krankheit in Griff kriegen musste, bevor er an die Zukunft denken konnte.

Seit sechs Monaten reduziert der heute 27-Jährige langsam das Methadon, begleitet von einem Psychiater. Bis Ende Herbst will er auch den Heroin-Ersatzstoff absetzen. «Ich habe eine Frau, eine schöne Wohnung und möchte eine Familie», sagt M. T. Mit seiner Freundin habe er deshalb ein Abkommen geschlossen: Entweder sie oder die Drogen. «Wahrscheinlich werde ich der gleiche Spieser wie mein Vater», lacht M. T. bitter. Er möchte wieder als Landschaftsgärtner arbeiten, später vielleicht im sozialen Bereich. «Wenn ich mein Leben im Griff habe.»

REKLAME

## Wiedereröffnung

# TOURING GARAGE

Gerne empfangen wir Sie mit alten und neuen Kräften

Inhaber: Auto und Pneuservice Kohler GmbH, Tel. 032 365 55 25  
 Öffnungszeiten: MO-DO 8.00-12.15/13.30-17.30  
 FR 8.00-12.15/13.30-17.00